

„Russlands Traum: Anleitung zum Verständnis einer anderen Gesellschaft“

Online-Veranstaltung der FES, Landesbüro Niedersachsen am 13.07.2020

„Russlands Traum“, ein unlängst erschienener Essay von **Reinhard Krumm, dem Leiter des Regionalbüros für Zusammenarbeit und Frieden in Europa der Friedrich-Ebert-Stiftung**, möchte den Leser_innen – wie es im Untertitel heißt - eine **Anleitung zum Verständnis einer anderen Gesellschaft** geben. In einer



Reinhard Krumm, Leiter des Regionalbüros für Zusammenarbeit und Frieden in Europa der Friedrich-Ebert-Stiftung

Online-Veranstaltung von FES Niedersachsen am 13. Juli 2020 diskutierte der Autor, langjähriger Leiter der FES-Büros in Zentralasien und in der Russischen Föderation und zuvor dpa-Korrespondent aus Riga und SPIEGEL-Berichterstatter aus Moskau, mit 60 Teilnehmer_innen über die zentralen Aussagen seines Buches, moderiert von Simone Schelk, Pressesprecherin des niedersächsischen Innenministeriums und kommentiert von **Stephan Meuser, dem Leiter des Landesbüros Niedersachsen der FES**.

Demnach ist der russische Traum widersprüchlich. Auf der einen Seite erwarte die Gesellschaft Unterstützung vom Staat, zum Beispiel im sozialen Bereich. Auf der anderen Seite forderten die Menschen, dass sie - nahezu auf absolute Freiheit pochend - selbst über ihr (privates) Schicksal bestimmen können. Dem wiederum sei der Staat in der bereit, nachzukommen, sofern damit nicht die Einforderung politischer Mitbestimmungsrechte verbunden werde. Diesen „roten Faden“ seines Buches belegte Krumm während seines Vortrags mit vielen Beispielen aus der russischen Geschichte seit Peter dem Großen. Die russische Gesellschaft sei demnach weit individualisierter, als wir allgemein annähen. Das Bewusstsein, dass der Mensch im Prinzip auf sich allein gestellt sei – allen Versuchen des Staates, kollektives Zusammensein zu propagieren, zum Trotz – habe dazu geführt. Russische Wissenschaftler, so Krumm, sprechen sogar von einer Atomisierung, also

einer Versprengtheit der einzelnen Individuen und dem Fehlen von Solidarität. Diese Erfahrung wurzele in der russischen Geschichte, wurde aber erneut durch die schwierigen Jahre der Transformation nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion aktualisiert. Es gebe kaum eine Familie, die nicht betroffen war von sozialen Einschnitten. Man habe sich auf die eigenen Kräfte besinnen müssen, um diese Herausforderungen zu bewältigen.

Auch sei die russische Gesellschaft seit der unter diesem Zaren begonnenen abrupten Modernisierung stetig „auf dem Weg“ zu etwas, was im Kommunismus die „leuchtende Zukunft“ hieß, mit einem angestrebten Endzustand, der nicht unbedingt derselbe wie der „Fortschritt“ westlicher Prägung sein müsse. In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass nach Meinung des Autors der Begriff der Modernität im heutigen Russland nicht (mehr) rein westeuropäisch geprägt ist. Zumindest der russische Staat richte das Land inzwischen auch nach Osten aus, nach Asien, und gerade die Regionen im Fernen Osten schätzten den Handel in jene Richtung. So versuche Russland zugleich auch dem ewigen Dilemma der sogenannten nachholenden Modernisierung zu entgehen und strebe also nicht länger danach, schlicht der westlich orientierten Modernisierung zu folgen.

Kritisch hinterfragt wurde von den Teilnehmenden schließlich der Punkt der Beziehung von russischem Staat und russischer Gesellschaft, mit Betonung des als krass asymmetrischen Verhältnisses der beiden. Krumm gab zu, selbst lange an dem Bild dieses sogenannten doppelten Russlands festgehalten zu haben. Inzwischen sei er aber der Überzeugung, dass diese Gegenüberstellung nicht mehr ausreichend das Verhältnis analysiere. Denn die Gesellschaft wisse um die großen Schwächen des russischen Staates und bewege sich dennoch weitgehend innerhalb der Parameter, die dieser Staat ihr vorgebe.